

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.: für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Pränumerations - Einladung.

Mit heutigem Tage beginnt die erneuerte Herausgabe der „Marburger Zeitung“, zu deren Pränumerationspreis wir freundlichst einladen.

Pränumerationspreise.

Für Marburg:	
ganzjährig	6 fl. — kr.
halbjährig	3 fl. — kr.
vierteljährig	1 fl. 50 kr.
für Zustellung ins Haus monatlich	10 kr.
Mit Postversendung:	
ganzjährig	8 fl. — kr.
halbjährig	4 fl. — kr.
vierteljährig	2 fl. — kr.

Die Administration
der „Marb. Ztg.“

Parlamentarisches.

Von den Arbeiten des Budgetausschusses der Delegationen ist die wichtigste der von dem Finanzminister v. Holzgethan abgelegte Bericht über die Finanzlage Sieleithaniens, welche wir gestern zitierten.

Aber dazu treten noch andere Momente; auch der Verkauf des Paraplozes in Wien, eines ärarischen Eigenthums, kam zur Sprache, und es zeigte sich, daß von dem Verkaufspreise von 5 Millionen 1/2 Millionen an die österreichische Finanzverwaltung, hingegen 3 1/2 Millionen an das gemeinsame Kriegsministerium abgegeben wurden, welches dieselben in seinem Ressort verbrauchte.

Ein noch traurigeres Bild entrollte sich als man auf das bekannte Vorschußgeschäft von 15 1/2 Millionen zu sprechen kam. Herr v. Conz, der gemeinsame Finanzminister deckte sich seinen Rücken mit der Erklärung, daß er hierbei nur Geschäftsführer gewesen, und das Geschäft nur abgeschlossen, als die Finanzminister der beiden Reichshälften einstimmt.

Da zeigte es sich denn nun, daß man hierbei in etwas sonderbarer Weise den Stellvertreterfonds, der schon im Vorjahre mit dem Betrage von 2 1/2 Millionen an das gemeinsame Finanzministerium verpfändet worden war, neuerdings an das Konsortium Rothschild, Badianer und Kreditanstalt verpfändete.

Es ist dieß jedenfalls eine Finanzoperation, welche zum mindesten sehr sonderbar ist, und daher auch zu einer zwar kurzen aber erregten Debatte Veranlassung gab.

Da überdieß noch eine Nachtragsforderung von 4 Millionen und außerdem 2 Millionen für die Landwehr gefordert werden, so stellt sich unsere Finanzlage als eine sehr triste heraus.

Politische Uebersicht.

Inland.

Der bereits angekündigte Rücktritt des Ministeriums Potocky ist nicht so entschieden aufzufassen, als es bisher hieß, denn der Kaiser soll die Demission nur unter Vorbehalt seiner Entschlüsse angenommen haben.

Der gegenwärtige Ministerpräsident soll überhaupt keine Lust haben, sich wieder an die Spitze eines Ministeriums zu stellen, sondern er soll nur eventuell in ein neues Ministerium eintreten, überhaupt will der Kaiser in eine Neubildung des Ministeriums nur dann einwilligen, wenn Sicherheit für das Zustandekommen eines solchen vorhanden ist.

Dies dürfte aber jedenfalls zu einer Reichskanzlerkrise führen, da manche, die man zum Eintritt in das neue Ministerium auffordert, dies nur unter der Bedingung thun wollen, wenn Beust zurücktritt.

(Das Unterrichtsministerium) nimmt gegenüber der Londoner internationalen Ausstellung im Jahre 1871 eine andere Stellung ein, als sie dies bisher bei Weltausstellungen gethan.

Nachdem erst im Jahre 1867 zu Paris eine derartige Lehrmittel-Ausstellung stattgefunden hat, überdieß die pro 1873 in Wien projektierte Welt-Industrie-Ausstellung zur Darlegung eines vollständigen Bildes des österreichischen Unterrichts-wesens Gelegenheit bieten wird, hat sich, wie man meldet, das Unterrichtsministerium nicht bestimmt gefunden, die Beschickung der 1870er Ausstellung in London in ähnlicher Weise in die Hand zu nehmen, wie dies 1862 bei der Londoner und 1867 bei der Pariser Ausstellung der Fall war. Das Unterrichtsministerium hat jedoch die Schulen und Erziehungs-Institute, in deren Wunsch und Interesse die Beschickung dieser Ausstellung gelegen sein könnte, von dem Zeitpunkte und den Modalitäten der Abhaltung derselben verständigen lassen und sich gleichzeitig bei der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer, als dem österreichischen Central-Organ für diese Ausstellung dahin verwendet, damit der Anmeldetermin für Gegenstände des Unterrichts- und Erziehungs-faches bis Mitte Dezember l. J. verlängert werde.

Die Friedensausichten mehren sich, wie wir einem Tel. d. „N. S. P.“ entnehmen, denn der Ministerrath vom 29. Nov. hat beschlossen, den Konferenz-Vorschlag anzunehmen, jedoch nur, wenn erstens Rußland ausdrücklich die Kompetenz anerkennt und seinen einseitigen Schritt zurückzieht; zweitens, wenn die anderen Mächte sich über ein einheitliches Vorgehen für den Ablehnungsfall einigen.

(Ueber Slovenien) ist schon so viel geschrieben und gesprochen worden, daß es interessant die Gründe auch kennen zu lernen, welche so sehr die Herren Nationalen dazu drängen.

Aufschluß darüber, was eigentlich des Pudels Kern sei, gibt uns eine Nachricht des „L. T.“ welche sagt:

Die slovenischen Staatskünstler fühlen es sehr wohl, daß ihr Zukunftsreich bei einer über Oesterreich hereinbrechenden Katastrophe dem Anprall vom Süden oder Norden nicht Widerstand leisten könnte, daher sie sich schon derzeit nach stammesverwandten Bundesgenossen umsehen, denen sie ihr lebens-unfähiges Staatengebilde gerne inkorporiren würden. In dieser Richtung haben sie jüngst mit den kroatischen Brüdern in Sissek konferirt wobei als Repräsentant der krainischen Slovenen Dr. Naglag figurirte.

Man war zwar im Principe über die staatliche Verschmelzung Sloveniens mit dem dreieinigen Königreiche einig, nur über die Benennung der neuen Staatsgruppe konnte man zu keinem Beschlusse kommen.

Die Slovenen sind eben keine Freunde der

kroatischen Komitatswirthschaft, daher ein unbedingter Anschluß an Kroatien kaum von den energiegeltesten krainischen Laboriten akzeptirt werden dürfte, andererseits ist der Name „Slovenja“ — wie ein Korrespondent des „Slovenski Narod“ bemerkt — bei den Kroaten sehr unpopulär und hat keine historische Berechtigung, daher sich auch nimmermehr die Südslaven gefallen lassen, die neue slovenisch-kroatische Schöpfung als „Slovenja“ zu bezeichnen.

Bei diesem Zwiespalte der Meinungen schlägt „Sl. Narod“ den Namen Ilirien vor, und zwar in jenem Sinne, den es zur Zeit des französischen Interregnums hatte, für den Komplex von Krain, einen Theil Kärntens, das Küstenland, die Militärgrenze und Dalmatien.

Der Name Ilirien ist den Slovenen geläufig, auch die nationalen Kroaten nennen sich mit Vorliebe Ilirier. Es mögen daher, schließt der Korrespondent des „Slov. Narod“, die slovenischen Historiografen zur Reaktivirung Iliriens die Feder ergreifen, sicherlich würden ihre Bestrebungen von goldenen Früchten gekrönt sein.

Ausland.

(Aus Berlin) meldet man, daß das Vorgehen der Fortschrittspartei im Reichstage natürlich von der feudalen Partei nicht gebilligt wird. Die „Kreuzzeitung“ und die „Nord. Allg. Ztg.“ greifen die Fortschrittspartei, namentlich Virchow, wegen ihrer Bedenken gegen die Kompetenz des verlängerten Reichstags für die Verfassungsberatung an. Diese Bedenken seien haltlos.

Uebrigens sieht man sich in Preußen sehr vor, denn das Kriegsministerium befahl die Erhöhung der Mannschaft der Landwehr-Bataillone von 800 auf 1002 Mann, das ist auf die Kriegsstärke der Linien-Infanterie, weil man auf die Bewachung von mehreren hunderttausend Gefangenen vorbereitet sein müsse.

(Ueber die Pontusfrage) laufen Nachrichten ein, welche theilweise eine friedliche Lösung derselben hoffen lassen; England, das an der Spitze der Mächte handelt, die den Pariser Vertrag mitfertigten, thut sein Möglichstes, um den Frieden zu erhalten.

Die englische Antwortnote ist nach Petersburg abgegangen; sie ist verständig und friedlich gehalten; sie spricht sich jedoch wieder prinzipiell gegen eine einseitige Lösung des Traktates aus. Die „Times“ meldet aus Versailles vom 27. d.: Eine Begleichung der orientalischen Frage ist bald zu erhoffen auf Grundlage der Konferenz in London und der Zurückziehung der russischen Note. Man nimmt an, daß Rußland freundlichen Vorkstellungen und der von Preußen beantragten Konferenz bereitwillig nachgeben werde.

(In Rom) häufen sich die Streitigkeiten und Proteste in einer Weise, wie es nach der Sachlage nicht anders zu erwarten war. So richtete Kardinal Antonelli an sämtliche Repräsentanten des Auslandes beim Heiligen Stuhle eine Zirkular-Note, betreffend die Konfiskirung der Encyклика. Dieselbe enthält noch bedeutend schärfere Reklamationen gegen die italienische Regierung, als die Note wegen der Besitzergreifung des Quirinals. Wie übrigens der Minister des h. Stuhles dazu kommt gegen einen Vorgang zu protestiren, der doch ganz natürlich ist, zeigt von der schiefen Auffassung des Thatbestandes.

Dem Könige von Italien kann es doch nicht

einfallen eine Schrift, welche so sehr gegen seine Autorität ist, publiziren und verbreiten zu lassen; was würde in Rom einem Verbreiter solcher gegen den Papst gerichteter Druckschriften geschehen sein?

Vom Kriege.

Ueber die Schlacht bei Amiens werden nun Details bekannt:

Die Franzosen hatten als Centrum ein stark besetztes Lager, ihr linker Flügel war in Willers-Bretonneux, auf der Eisenbahn von Amiens nach Reims, ihr rechter Flügel zwischen Boves und Dury.

General Manueffell hatte sein Centrum in Moreuil (auf der Straße von Amiens nach Compiègne).

Der blutige zehnstündige Kampf endete mit einer vollständigen Niederlage der Franzosen, die nur bei Dury sich behaupteten.

Es war das 10. Armeekorps, welches durch bedeutend überlegene Kräfte des Gegners angegriffen wurde; es konzentrierte sich bei Beaun-la-Rolande, woselbst es sich siegreich behauptete und am Nachmittage durch die 5. Division und 1. Kavallerie-Division unterstützt wurde.

Der deutsche Verlust beträgt etwa 1000 Mann. Der feindliche Verlust ist sehr bedeutend, sieben hundert Gefangene sind in den Händen des Siegers.

Nach dem Berichte des Königs wurde eine Mobilgardefahne erbeutet.

Eine neuere Nachricht meldet noch dazu, daß General Goben Amiens besetzt habe, daß 70.000 Preußen dort seien, und daß eine Fortsetzung der Schlacht stattfindet.

Die Franzosen melden wieder einige kleine Siege, welche sie errungen, doch scheinen diese immer nur über detachirte Abtheilungen der deutschen Armee zu sein, oder solche Truppen, die sich zu weit vorgewagt, so heißt es:

Einige ziemlich lebhafte Gefechte fanden gestern auf der Front der Voire-Armee zwischen Montargis und Pithiviers statt.

Der Feind wurde nach und nach auf den verschiedenen Punkten mit erheblichen Verlusten zurückgedrängt. Zahlreiche Gefangene und eine Kanone blieben in den Händen der Franzosen.

Die Preußen verweilen in Evreux und in einer gewissen Stärke im Eure-Thale.

Am 23. Morgens wurden dieselben bei Willers-en-Bezin von Mobilgarden zurückgedrängt, welche sich sodann vor preussischen Verstärkungen zurückzogen.

Marburger- und Provinzial-Nachrichten.

Marburg, 2. Dezember.

(Herr Ritter von Gödel-Banoy), Präsident der Centralseebehörde in Triest, ein geborner Marburger, soll, wie die „Presse“ meldet, sich kürzlich in Wien zu dem Zwecke aufgehalten haben, seine Pensionirung anzusuchen. Herr von Gödel-Banoy motivirt sein Gesuch damit, daß er angibt, wie er während seines langjährigen Aufenthaltes im Orient seiner Gesundheit im Interesse des kaiserlichen Dienstes zu viel zugetraut habe und jetzt an den Folgen klimatischer Einflüsse und geistiger Ueberanstrengung leidet. Da bei seinem vorgerückten Alter ein längerer Urlaub einer definitiven Pensionirung gleichkäme, so würde Herr v. Gödel-Banoy die letztere vorziehen. Wie man hört, wird dieselbe in kürzester Frist bewilligt werden. Herr v. Gödel-Banoy beabsichtigt übrigens, sich nach Erlackstein, einem ihm gehörigen Schloß in der Nähe von Eilli, zurückzuziehen und dort seine aus dem Orient mitgebrachte Sammlung von Kunst- und ethnographischen Objekten zu ordnen und sie dann der orientalischen Akademie, deren Bögling Herr v. Gödel-Banoy gewesen, als Geschenk zu überreichen.

(Hofweinkleferant.) Wie die „Tagespost“ schreibt erhielt Herr Hanninger junior in Graz den Titel eines k. k. Hof-Weinkleferanten. Dieser Titel wurde bisher keinem Weinhändler in Innerösterreich verliehen. Es läßt sich gewärtigen, daß Herr Hanninger durch den Besitz dieses

Titels in die Lage kommen wird, die Trefflichkeit unserer heimischen Weine in solchen Kreisen zur Geltung zu bringen, in welchen sie bisher nicht zur Genüge bekannt waren.

(Die Waggon-Frage.) Obgleich die österreichischen Bahnen einen sehr ansehnlichen Frachtwagenpark besitzen, so hat doch der gegenwärtige Krieg ihn in einer so eigenthümlichen Weise in Anspruch genommen, daß er nicht mehr genügt. Die österreichischen Waggon, sowie sie die Grenze überschritten haben, machen aber auch, wie das Centralblatt erzählt, Wanderungen, die unsere Bahnverwaltungen sich nicht haben träumen lassen. Es kommt vor, daß ein Waggon mit Waaren, etwa nach Mainz bestimmt, der in acht Tagen zurück sein sollte, erst nach acht Wochen, und zwar über Berlin und Bodenbach, zurückkehrt; er hat seine Waaren vielleicht schon in Stuttgart abladen müssen, hat dann Rekruten nach Mainz, Proviant nach Metz, von da Verwundete nach Berlin gebracht, und acht Wochen lang haben wir ihr entbehren müssen. Ja, es kommt vor, daß nicht einer, sondern hunderte von Wagen ganze Monate lang ausbleiben. Die Folge ist daß die betheiligten Bahnen allmählig außer Stand gesetzt werden, sogar dem innern Verkehr zu genügen; namentlich die Kohlen in hinreichender Quantität zu transportiren.

(Novemberausweis der Sparkasse.) In diesem Monate wurden von 497 Parteien eingelegt 125.965 fl. 86 kr., hingegen von 383 Parteien herausgenommen 60.535 fl.

(Aus einer Mücke wurde ein Elefant.) Wiener Blätter brachten ein Telegramm über eine Kauferei, welche in der Nacht vom Samstag auf Sonntag in Graz stattgefunden haben sollte, wobei von Schußwaffen Gebrauch gemacht worden sein sollte und vielfältige Verwundungen vorkamen. Der Sachverhalt war jedoch folgender. Mehrere Studierende befanden sich noch spät Abends im Gastlokale zur „Stadt Alt-Graz“ und „kneipten.“ An einem andern Tische saßen mehrere Nichtstudenten, angeblich Fleischergehilfen, welche, so oft der Kneippräsident der Studenten Silentium gebot, zu singen und zu schreien anfangen, was sie trotz Eruchens Seitens der Studenten nicht unterließen. Als einige Studenten das Lokale verließen und sich auf den Weg nach Hause machten, folgten ihnen die Fleischer, überfielen sie auf der Straße, ergriffen aber, als die alsogleich davon benachrichtigten übrigen Studenten ihren Kameraden zu Hilfe eilten, die Flucht, wobei ein Schuß fiel, ohne daß Jemand verwundet wurde, und ohne daß man wußte, von welcher Person oder Partei er gekommen.

(In der letzten Wochenversammlung) des steiermärkischen Gewerbevereines hielt Herr Prof. Dawidowsky über den Werth von Arbeiter-Lehrwerkstätten einen beifällig aufgenommenen Vortrag, an welchen sich eine längere Debatte anreichte, worin theils für, theils gegen Lehrwerkstätten gesprochen wurde und die damit schloß, daß fünfzehn Herren aus den verschiedenen Gewerben zu einem Komite gewählt wurden, welches diese Frage auszuarbeiten und sodann ein Elaborat vorzulegen hat.

(Konkursauschreibung.) An der k. k. Oberrealschule in Raibach ist eine Lehrstelle für Geografie und Geschichte als Haupt- und für deutsche oder slovenische Sprache als Nebenfach in Erledigung gekommen. Bewerber haben ihre Gesuche bis 20. Dezember einzureichen.

(Bei den Gemeindeauswahlwahlen in Luttenberg) erlitten die Merikal-Nationalen trotz ihrer Umtriebe eine komplette Niederlage. Die von ihnen aufgestellten Kandidaten, worunter sich auch solche befanden, die des Lesens und Schreibens, so auch der deutschen Sprache gänzlich unkundig sind, erhielten nur sehr wenige Stimmen. Sämmtliche Gewählte sind Mitglieder des steiermärkischen Volksbildungsvereines, biedere, wackere Männer, die das Vertrauen ihrer Wähler gewiß zu würdigen wissen werden. Gewählt wurden: Zum Bürgermeister Herr Josef Steyer, Lederfabrikant, die Herren Notar Karl Höchtl und Kaufmann Anton Michelitsch zu Rätben; dann die Herren Franz Steyer, Realitätenbesitzer, Friedrich Wabnigg, Seilermeister, Math. Semlitsch, Kaufmann, Florian Michelitsch, Kaufmann, Jakob Slanitsch, Realitätenbesitzer, Paul Herbst, Schuh-

macher, Franz Erjavez, Tischler, Adam Huber, Kaufmann und Med. Dr. Alexander Kostitsch zu Ausschüssen.

(Ein unverschämter Bettler.) Das Bettelwesen nimmt bei uns auf eine höchst bedenkliche Weise überhand. Gestern Abends bettete ein vollkommen arbeitsfähiger, junger Mann von 20—22 Jahren in einem hiesigen Bürgerhause, mit Hinblick auf seine Arbeitsfähigkeit abgewiesen, begann derselbe zu excediren, zog das Messer und konnte erst nach längerem Widerstande überwältigt werden.

(Sparsamkeit hier — Verschwendung dort.) Am 29. November brannte trotz der egyptischen Finsterniß in der Magdalenenvorstadt nicht eine einzige Lampe, entgegen kämpften um 7 Uhr Morgens am 30. die Gasflammen mit dem Lichte der aufgehenden Sonne, ein kühner Versuch, welcher selbstverständlich zu Ungunsten unserer Johannesläufer Beleuchtung ausfiel.

(Zur Gasbeleuchtung.) Kaum glaubte man durch einige Tage eine Rückkehr zum Besseren bei unserer Gasbeleuchtung wahrzunehmen, als gestern und vorgestern bei vollständig umwöltem Himmel die alte Misere wieder vorhanden war; wenige und schlecht brennende Laternen ließen nur die Dunkelheit um so stärker wahrnehmen. Gestern hätte sogar die schlechte Beleuchtung fast ein Opfer verlangt, indem in der Grazervorstadt ein Dienstmädchen unter das Pferd eines auf dem Trottoire fahrenden Wagens gerieth. Wir erwarten, daß sowohl die Fahrlässigkeit des Fahrenden, als die Rücksichtslosigkeit des Gasunternehmers ihren gebührenden Lohn finden werden.

(Theater.) Das vierte Gastspiel des Fr. Olga v. Precheisen führte uns dieselbe als „Eglantine“ vor und erntete dieselbe für ihr durchdachtes und künstlerisch gerundetes Spiel den wohlverdienten, reichen Beifall des Hauses; ihre sonore Stimme paßte insbesondere zu den Momenten des Schmerzes und der Resignation und brachte sie daher dieselben mit erschütternder Wahrheitstreue zum Ausdruck. Herr Rosenfeld gab den Schurken „von Roden“ z. B. in der Szene mit der Fürstin im zweiten Akte sehr gut, manchmal störten Sprachfehler; den „Grafen von der Bohé“ hatte Herr Pöhler übernommen, wir meinen, daß er seiner Person nach schon nicht für diese Rolle paßte, insbesondere mit einer solchen Eglantine; auch nahm es sich sonderbar aus, daß er bei einer Werbung um eine Fürstentochter nicht einmal Handschuhe anzog; Frau Guth gab die geschwätige „Schwalbe“ gut, ebenso konnte man sich mit dem „Zelter“ des Herrn Dfinsky begnügen, die „Fürstin“ der Frau Kanis jedoch zeigte wieder, daß es an einer Anstands-dame gebricht; Fr. von Karlstein fand getheilten Beifall. — Der neue Vorhang, der gestern zum erstenmale herabgelassen wurde, ist sehr hübsch gemalt und hat dadurch die Dekoration des Zuschauerraumes ihren würdigen Abschluß gefunden, nur glauben wir, daß etwas weniger Farbenschmuck zum Ganzen besser gepaßt hätte.

Gerichtshalle.

(Verhandlung des Reichsgerichtes in Wien.) Es handelt sich um eine prinzipielle Entscheidung. Der n. ö. Landesauschuß hatte nämlich an den Stadtrath von Triest die Anforderung gestellt für einen hier verpflegten Findling, dessen Mutter nach Triest zuständig ist, die Verpflegsgelühren von 2 fl. 38 kr. zu berichtigen.

Der Stadtrath von Triest machte die Bezahlung von der Bedingung abhängig, daß der Landesauschuß zuvor die Zahlungs-Unvermögenheit der Mutter zu erweisen habe.

Der niederösterreichische Landesauschuß wendete sich hierüber mit einer Beschwerde an das Reichsgericht und stellte die Bitte, dasselbe möge im Sinne und Geiste der Gesetze vom 17. Februar 1864 und 29. Februar 1868 im Prinzipie erkennen, es sei bei Eintreibung der Verpflegsgelühren für Findlinge nur der Nachweis über die Zuständigkeit, nicht aber auch ein Armuthszeugniß zu liefern.

Diese Beschwerde wurde dem Stadtrathe von Triest zugesendet, und dieser äußerte sich, daß es ihn freuen würde, eine prinzipielle Entscheidung zu erhalten.

Dr. Josef Bauer, welcher als Vertreter des niederösterreichischen Landesausschusses zur Verhandlung erschienen war, führte aus, daß in den Verhandlungen über diese Gesetze, wie dies die vorgelegten Reichsrathsprotokolle darzutun vermögen, ausdrücklich betont wurde, daß von dem bei Irren nothwendigen Nachweise der Armuth bei Findlingen deßhalb abzusehen komme, um die unehelichen Mütter nicht zu kompromittiren.

Dr. Bauer betonte, daß der verstorbene Dr. Mühlfeld als Referent diesem Gedanken in be- redter Weise Ausdruck gab, und daß speziell der Vertreter der Stadt Triest, Herr v. Conti, mit dieser Begründung nicht bloß zufrieden war, son- dern dieselbe als einen erfreulichen Fortschritt be- zeichnete.

Das Reichsgericht erkannte, nach Artikel III der Staatsgrundgesetze sei es zur Entscheidung über prinzipielle Fragen inkompetent; ein solcher prinzipieller Auspruch wäre eine authentische In- terpretation der Gesetze, und dazu gebührt dem Reichsgerichte die gesetzliche Berechtigung; daselbe dürfe nur über ein konkretes Rechtsverhältniß entscheiden; ein solches Begehren liegt nicht vor.

Das Reichsgericht mußte sich auch gegen- wärtig halten, daß es auf eine prinzipielle Ent- scheidung in diesem Falle umsoweniger eingehen dürfe, als dieselbe für alle im Reichsrathe vertre- tenen Länder maßgebend wäre, und dennoch war nur dem niederösterreichischen Landesausschusse und dem Stadtrathe von Triest die Gelegenheit ge- boten worden, sich hierüber vor dem Reichsgerichte auszusprechen, beziehungsweise ein solches Begehren zu stellen.

Vermischte Nachrichten.

(Ueber den Modus der Beröf- fentlichung der Verlustlisten), welcher in allen Armeen üblich ist, enthält die „Köthen. Btg.“ folgendes Eingefendet:

Man weiß es immer alljogleich,
Wie viel als Kavaliere
Gefallen sind in jeder Schlacht
Als tap're Offiziere!

Doch was die Mannschaft anbelangt,
Wie wunderbar auf Erden!
Das kann erst immer hinterdrein
Langsam erhoben werden!

Als hätten Grafenmütter nur
Die Kinder zu beweinen,
Als sehnte sich nach Kunde nicht
Die Mutter des Gemeinen.

Drum spütel euch im Hauptquartier,
Sucht kostet's keinen Heller,
Bedenkt, es zittern Tausende,
Und zählt einwenig schneller!

Denn seht, in puncto Tapferkeit
Sind nicht bloß Offiziere,
Gemeine und Gefreite auch
Fast lauter Kavaliere.

Feuilleton.

Das Schiffer-Armenhaus.

Eine Skizze
von
Heinrich Smidt.
I.

Es war ein Anblick zum Erbarmen. Ihr konntet nicht eine halbe Stunde im Hafen um- her rudern oder auf den Bollwerken schlendern, ohne einen verwiterten Seemann zu finden, der, freund- und brodlos, euch die zitternde Hand bit- tend entgegen streckte.

Dann war eure Freude vorüber.

Ihr hattet keine Lust mehr an der stolzen Fregatte mit ihren glänzenden Seitenborden und ihrem hohen lustigen Takelwerk, ihr saht nicht mehr mit stillem Lächeln dem Wagemuth zu, der auf der obersten Bramsablung des Fockmastes saß, denn er konnte rücklings zu Deck stürzen und ein ebenso hilfloser Krüppel werden, wie die zwanzig- jährige Rindjacker, die kurz vorher auf zwei Krü- len hart an euch vorüberging.

Da fügte es sich eines Tages, daß ein statt- liches Vollschiff binnen lief.

Es war zwei Jahre abwesend, hatte sich während der Zeit in Valparaiso, Intermedios und Lima und wer weiß wo noch sonst aufgehhalten und brachte eine kostbare Ladung heim.

Der Handelsherr, dem dies alles gehörte, eilte an Bord und als er allen Reichthum mit eigenen Augen sah, der so unversehens vor ihm aufgeschüttet lag, legte er die Hände in einander und sagte aus vollem Herzen:

„Ist es mir auch lieb, daß solcher Segen über mich gekommen, so freue ich mich doch nicht darüber allein, daß ich reich geworden bin, son- dern jetzt auch etwas Besseres thun kann, als den empfangenen Segen sich mehren lassen. Wenn ich nur etwas Reiches wüßte, das der Mensch- heit frommen könnte. Es sollte alsbald geschehen.“

Als der Handelsherr so redete, stand er auf dem Halbdeck unfern von dem Besahamaste.

Auf der Gaffel der Besahne aber saß ein Deckläufer und wollte die Flagge, welche sich um dieselbe geschlungen hatte, klar machen.

Er griff fehl und stürzte so unglücklich zu Deck, daß er ein Bein brach.

Da erblickte der Handelsherr.

Er gab Befehl, für den Unglücklichen zu sorgen, und fuhr in großer Erregung ans Land.

Mit Niemanden sprach er ein Wort darüber, wie er das Gelübde jenes Morgens lösen wollte, aber schweigend hat er gehandelt und das Werk seines Herzens ist das „Schiffer-Armenhaus.“

Es steht nicht in der Stadt auf offenem Markte, nicht inmitten des Hafendamms.

Keine goldene Inschrift verkündet prunkend, wer dies Asyl für die Nothleidenden aufgerichtet.

Ein wenig beschrittener Landweg führt zu dem Plage am einsamen Strande, auf welchem das Gebäude errichtet ist, eine Kajüte auf festem Grunde für diejenigen, welche die See mitleids- los nach langem Dienst an den Strand warf, ohne ihnen einen Behypfennig von ihrem uner- messlichen Reichthum mit auf den Weg zu geben.

Es ist ein stattliches Haus mit der unbe- grenzten Aussicht auf die offenbare See, die vor demselben auf und abflutet.

Vor dem Hause und zu beiden Seiten rau- schen mächtige Waldbäume und schützen die Blu- men, die verschämt aus dem Grase aufsprießen, vor dem erhaltenden Seewinde.

In den unteren Räumen liegt eine geräu- mige Halle, die „Alle-Mannskajüte“ genannt, wo sich die Bewohner zusammen finden, wenn sie Lust haben, sich ein ernstes oder lustiges Ge- spinnst abzuwickeln.

Dann humpeln sie aus den oberen Stock- werken, wo ihre einzelnen Kojenträume in stattli- chen Reihen neben einander liegen, die Treppen herab. Dort wohnt auch der Hausverwalter, der für alle leiblichen Bedürfnisse sorgt, und der Dok- tor, der die Kranken mit mühsamer Ausdauer hegt und pflegt.

Zwischen den Wohnungen Beider ist stets eine Stube bereit für den geistlichen Herrn, der allsonntäglich kommt, um in der Hauskapelle Gottesdienst zu halten und der sich nie vermissen läßt, wenn ein alter Seeschwanker seines tröstli- chen Wortes bedürftig ist.

In den obersten Räumen, wie in den Keller- geschossen sind die Bullerei und das Kabelaat, wie der Seemann die Wirthschaftsräume nennt, und hoch oben auf dem Dache ist eine Flaggen- stange, von welcher Sonntags und bei feierlichen Gelegenheiten die Landesflagge abweht.

In diesem Hause sitzen sie zusammen, Tage- Wochen, Jahrelang.

Es sind ihrer viele und doch geht alles sei- nen abgemessenen Gang.

Es kommen, so zu sagen, in dem wohl auf- geschlossenen Tau weder Rinken noch Knoten.

Am Eingange der großen Halle hängt unter der Decke eine hell polirte Metallglocke. Wenn sie Morgens zum erstenmale von dem Hauswäch- ter geläutet wird, kommen die dienenden Geister zum Vorschein. Für das grobe Tagewerk sind robuste Bursche da, die in Sold und Brod stehen.

Den leichten Dienst versehen meistens die jungen Halbinvaliden, die für eine reichliche Ver- lorgung auf Lebenszeit sich den älteren Genossen hilfreich zeigen müssen, so lange sie es können.

Und das ist eine gute Anordnung, denn ein Seemann darf nicht müßig sein; wenn seine Hände nichts zu thun haben, brütet sein Kopf gewiß Tollheiten aus.

Wenn der Schall der Glocke verklungen ist, geht es an ein Scharwerfen in den Wirthschafts- räumlichkeiten, wie in der Halle.

Es wird gefegt, gewaschen und geböhnt, denn es ist bis auf die geringste Kleinigkeit in diesem Hause alles sauber und ein Fleck auf dem Fußboden ein Schimpf für die Männer, die den Tagdienst haben.

In der weit ausgebreiteten Küche, die der Meister Koch und dessen Maaten unveränderlich ihre Kombüse nennen, lodert das Feuer hell auf und die blanken Kessel beginnen allmählig zu siedern. (Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

Berlin, 1. Dezember. (Offiziell.) Aus Versailles, 29. November, wird gemeldet: Die Pariser Forts unterhielten in der Nacht vom 28. zum 29. November und am Morgen des 29. November ein heftiges Geschützfeuer, welchem ein größerer, durch Kanonenboote auf der Seine unterstützter Ausfall folgte. Gleichzeitig kam es zu kleineren Ausfällen auf verschiedenen Punkten. Der Feind wurde überall zurückgeschlagen und verlor einige hundert Gefangene. Unser Verlust beträgt 107 Mann. Die französische Nordarmee zieht sich gegen Norden zurück. General Aurelles ist angeblich verwundet.

Berlin, 1. Dezember. Die „Provinzial- Korrespondenz“ schreibt: Die Pontusfrage geht immer entschiedener einer friedlichen Lösung ent- gegen. Der von unserer Regierung ausgegangene Konferenzvorschlag zur Erörterung dieser Frage hat zunächst die Zustimmung Rußlands und Eng- lands gefunden.

Nach der zu erwartenden Zustimmung der übrigen Mächte wird die Konferenz unverweilt in London zusammentreten. Bei der versöhnlichen Stimmung aller Beteiligten ist an einem fried- lichen Ausgang der Besprechungen kaum zu zweifeln.

London, 1. Dezember. Standard sagt, eine Konferenz in der Ori nt-Frage ohne Frank- reich könne nicht stattfinden. England dürfte ohne diese Bedingung die Konferenz nicht annehmen.

Versailles, 29. November. Der bei Amiens geschlagene Feind flieht in voller Auflösung, von diesseitigen Truppen verfolgt, gegen Norden. In seinen Verschanzungen wurden noch vier Geschütze vorgefunden. In Folge des siegreichen Kampfes des 10. Armeekorps am 28. d. hat der vor dem- selben befindliche Gegner den Rückzug weiter fort- gesetzt. In der Nacht vom 28. zum 29. Novem- ber, sowie am Morgen des 29. November hef- tiges Geschützfeuer aus den Pariser Forts; aus Paris folgte demnächst ein stärkerer Ausfall, un- terstützt durch Kanonenboote auf der Seine gegen L'Hay und das sechste Armeekorps, gleichzeitige kleinere Ausfälle, unter anderen gegen das fünfte Armeekorps und Demonstrationen an verschie- denen Stellen. Der Feind wurde überall siegreich zurückgeschlagen. Mehrere hundert Gefangene be- finden sich in unseren Händen. Der diesseitige Verlust ist 7 Offiziere und etwa 100 Mann.

Petersburg, 1. Dez. Der Konferenz- vorschlag wurde günstig aufgenommen.

Konstantinopel, 30. Nov. Der Kon- ferenzvorschlag wurde von der Pforte angenommen. Die Einberufung der Redise wurde abbestellt.

Versailles, 30. November. Die ganze Bedeutung des von Theilen der zweiten Armee, besonders vom zehnten Armeekorps gestern bis nach Eintritt der Dunkelheit gelieferten Gefechtes hat erst heute mit Sicherheit festgestellt werden können. Der größte Theil der feindlichen Loire- Armee hat eine vollständige Niederlage erlitten. Der Feind ließ gegen 1000 Tode auf dem Schlachtfeld; 1600 unwundete Gefangene, die sich stündlich mehren, sind in unseren Händen. Wir verloren ein Geschütz, nachdem Pferde und Bedienung desselben getödtet waren, und nicht ganz 1000 Mann an Todten und Verwundeten, worunter verhältnißmäßig wenig Offiziere.

Cours-Telegramm.

1. Dezember.

Einheitliche Staatsschuld in Noten	56	—
" " " " in Silber	65	69
1860er Staats-Anleihen-Loose	92	—
Bank-Aktien	729	—
Credit-Aktien	251	25
London	128	50
Silber	121	50
Napoleon's	9	94
R. f. Münz-Dufaten	5	85

Stadt-Theater in Marburg.

2. Dezember:

Gavaut, Minard & Comp.
Poffenspiel in 3 Akten von Goubinet.

Gelegentlich meiner Abreise nach Dalmatien sage ich allen meinen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl!

832 **Kohout, Oberlieutenant.**

Nr. 5391.

(829)

Kundmachung.

Von dem Stadtamte Marburg wird mit Bezug auf den §. 42 des Wehrgesetzes vom 5. Dezember 1868 bekannt gegeben, daß sich alle im Stadtbezirke befindlichen Stellungspflichtigen, welche zu der nächsten regelmäßigen Stellung des J. 1871 berufen sind, d. i. sämtliche in den Jahren 1851, 1850 und 1849 geborenen Jünglinge, im Laufe des Monats Dezember 1870 um so gewisser bei dem gefertigten Stadtamte zu melden haben, als solche, welche dieses unterlassen, mit einer Geldstrafe bis zu 100 fl. oder im Falle der Zahlungsunfähigkeit mit Haft bis zu 20 Tagen bestraft werden.

Die nicht nach Marburg zuständigen Stellungspflichtigen haben bei der Meldung auch ihre Legitimations- oder Reiseurkunden beizubringen.

Weiters sind auch Jene, welche die zeitliche Befreiung Stellungspflichtiger, oder Letztere, wenn sie die Begünstigung rüchlichlich ihrer Enthebung von der Präsenzpflicht anstreben, verpflichtet, die zur Begründung derartiger Begünstigungen bestehenden Verhältnisse ebenfalls im Laufe des Monats Dezember 1870 hieramts nachzuweisen.

Stadtamt Marburg am 20. Nov. 1870.

Der Bürgermeister: Dr. W. Reiser.

Nr. 541.

828

Kundmachung.

Vom 1. Dezember l. J. an befindet sich das Bezirksvertretungslokale und die Amtskanzlei des Bezirksausschusses im Hause des Herrn Petarich v. Gasteiger, Pfarrhofgasse Nr. 189, 1. Stock, was anmit verlaublich wird.

Bezirksausschuß Marburg am 28. November 1870. Der Obmann: R. Seidl.

Nr. 548.

827

Konkurs-Ausschreibung.

Die hiesige Bezirksvertretung hat die provisorische Anstellung eines Bezirkskatharztes mit einem Jahresgehalt von 300 fl. und beiderseitiger einhalbjähriger Dienstesbindung beschlossen.

Bewerber um diesen Posten können die sonstigen Bedingungen in der hiesigen Amtskanzlei einsehen und wollen ihre gehörig besetzten Gesuche bis spätestens 20. Dezember l. J. anher überreichen; — was mit dem Beifügen kundgemacht wird, daß nur diplomirte Thierärzte zur Kompetenz zugelassen werden und daß Kenntniß der slovenischen Sprache bei sonstiger gleicher Eignung besonders berücksichtigt wird.

Bezirksausschuß Marburg, 27. Nov. 1870.

Der Obmann: Konr. Seidl.

Höchst beachtenswerth

für alle Diejenigen, welche geneigt sind, auf eine solide und Erfolg versprechende Weise dem Glücke die Hand zu bieten, ist die im heutigen Blatte erschienene Annonce des Hauses

Bottenwieser & Comp. in Hamburg.



Japanesische fliegende Vögel.

Dieses neue Spiel wird gewiß bei allen Kindern die freundlichste Aufnahme finden. Es ist dieß ein nettes Vögeltchen, welches an einem Faden losgelassen in die Runde fliegt und das Geräusch des Flügelschlages recht gut wiedergibt. Ein fliegender Vogel 10 kr.

Herrengasse Nr. 123.

Abzulösen ist im besten Betriebe auf guten Posten eine Bäckerei unter guten Bedingungen wegen Krankheit.

Ein Hausknecht, wenn möglich gebienter Militär, findet Dienst.

Auskünfte hierüber werden im Comptoir dieses Blattes erteilt.

Holz- & Kohlenständer

einfach und eleganter Form,

geruchlose

Zimmer-Metiraden

von Holz und Metall (823)

sowie alle in mein Fach einschlagenden Arbeiten und Reparaturen liefert zu den billigsten Preisen

Otto Schulze.

Die Niederlage obiger Artikel ist in der Eisenhandlung von Carl Router.

Die Herrschaft Regau bei Rablersburg

verkauft (831)

Mosler-Wurzelreben

aus älteren Jahren. Näheres bei der Herrschafts-Direktion Regau.

!Für Alle!

schreibkundige Damen und Herren jeden Standes gegen gute Gehalts-, Provisions- und Pensions-Bedingungen Anstellungen, ohne daß dabei ein Verlassen des Wohnortes nöthig wäre. Die Beschäftigung erfordert keine schöne Schrift und nimmt nur täglich einige Stunden in Anspruch. Gefällige Offerte übernimmt mit Anschluß von 50 kr. in landesüblichen Briefmarken zur Weiterbeförderung **Johann Strich**, Assistent des Central-Bureaus „Felicitas“ in Olmütz poste restante. (833)

!Damen — Herren!

Bei einem konzeffionirten Central-Bureau werden an allen Orten Europa's sowohl schreibkundige Damen als Herren jeden Standes unter guten Gehalts-, Provisions- und Pensions-Bedingungen zu engagiren gesucht. Diese Anstellungen eignen sich besonders für ein rentables Einkommen, indem ein Verlassen des Wohnortes dabei nicht nöthig wird. — Die Beschäftigung besteht in leichten Bureau-Arbeiten, erfordert keine schöne Schrift und nimmt täglich nur einige Stunden in Anspruch. Dem Offert sind 50 kr. in landesüblichen Briefmarken oder Papiergeld für Rückantwort und Frankatur gefälligst beizufügen und daselbe sub C. B. F. Nr. 1786 zur Weiterbeförderung an die **Annoncen-Expedition der Herren Sachse & Comp.** in Bern (Schweiz) zu adressiren. 811

Gesucht für Stadt u. Land

tüchtige Agenten, Männer oder Damen, für den Absatz eines Artikels ersten Ranges. Jede intelligente Person kann sich in den Mußestunden ein sehr schönes Einkommen verschaffen. Briefe franko an den Director der **Allianos in Chaux de fonds** (Schweiz) unter Beifügung von zwei Silbrgr. in Briefmarken für frankirte Antwort. (1784.) 820

Bilder

in schönen Goldrahmen auf Monatsraten zu haben im Gewölbe, Gasthof zum schwarzen Adler. (825)

für

Einheimische und Fremde

die grösste und bestrenommirteste

Herrenkleider-Niederlage

von (733)

Alois Rieder

in Marburg,

Ecke der Herren- und Postgasse Nr. 112.

Winter-Palitet von	fl. 12 bis fl. 50
" Hosen von	" 6 " 15
Schwarze Hosen von	" 7 " 12
Gilet von	" 3 " 10
Jagd-Röcke von	" 5 " 15
Haveloks von	" 18 " 40
Koden-Guba von	" 12 " 25
Salou-Anzüge von	" 24 " 40

Hauptniederlage von Schlafröden.

Für Bestellungen ist die reichste Auswahl der neuesten Stoffe am Lager, und werden selbe auch prompt ausgeführt.

Tausende

werden oft an zweifelhafte Unternehmungen gewagt, während vielfach Gelegenheit geboten ist, mit geringer Einlage zu bedeutenden Kapitalien zu gelangen.

Durch ihre vortheilhafteste Einrichtung ganz besonders zu einem soliden Glückversuche geeignet ist die vom Staate Hamburg genehmigte und garantierte große Geldverlosung, deren Ziehungen in aller Kürze ihren Anfang nehmen.

1/4 Millionen Mark

eventuell als Hauptgewinn, überhaupt aber Gewinne von Mk. 150,000 — 100,000 — 50,000 — 40,000 — 25,000 — 2mal 20,000 — 3mal 15,000 — 3mal 12,000 — 1mal 11,000 — 3mal 10,000 — 2mal 8000 — 4mal 6000 — 7mal 5000 — 1mal 4000 — 16mal 3000 — 106mal 2000 — 6mal 1500 — 156mal 1000 zc. bietet obige Verlosung in ihrer Gesamtheit und kann die Betheiligung um so mehr empfohlen werden, als weit über die Hälfte der Lose im Laufe der Ziehungen mit Gewinn gezogen werden müssen.

Zu der schon am

21. Dezember d. J.

stattfindenden 1. Ziehung kosten:

Ganze Original-Lose fl. 3 1/2. —

Halbe " " " 1 1/2. —

Viertel " " " 1. —

wobei wir ausdrücklich bemerken, daß von uns nur die wirklichen, mit dem amtlichen Wappen versehenen Lose verkauft werden.

Das unterzeichnete Großhandlungshaus wird geneigte Aufträge gegen Einsendung des Betrages in Banknoten sofort ausführen und Verlosungspläne gratis beifügen; auch werden wir wie bisher bestrebt sein, durch pünktlichste Uebersendung der amtlichen Ziehunglisten, sowie durch sorgsamste Bedienung das Vertrauen unserer geehrten Interessenten zu rechtfertigen.

Da der größte Theil der Lose bereits placirt ist und bei dem lebhaften Zuspruch, dessen sich unsere glückliche Collecte erfreut, die noch vorräthigen Lose bald vergriffen sein dürften, so beliebe man sich mit Bestellungen baldigst direct zu wenden an

Bottenwieser & Co.,

Bank- u. Wechselgeschäft in Hamburg. (818)

List na ogled.

SLOBODNI SLOVENEK.

Po domače pisan.

Izhaja vsako soboto večer.

Naročilo za celo leto 1 gl. 50 kr., pol leta 75 kr. — S poštnino vred za celo leto 2 gl. — kr.
za pol leta 1 gl. — Naznanilo v novicah verstica 6 kr. velja.

St. 9.

Maribor 3. decembra 1870.

Tečaj I.

Naročilno povabilo!

Naš list ki je do zdaj kot priloga k „Tagesbote“ izhajal, bo zanaprej samostalen, ker ga na deželi jako radi berejo. Izhajal bo kakor do zdaj, vsako soboto večer in cena za celo leto nebo veliko večja kakor je bila do zdaj.

Cena za celo leto brez poštnine 1 gold. 50 kr.

„ „ pol leta „ „ — „ 75 „

Cena z poštnino vred za celo leto 2 gold.

„ „ „ „ pol leta 1 „

Vredništvo „Slob. Slovenca.“

Politični ozir.

Odborni poslanci so se zdaj že v Pestu zbrali in so začeli svojo delavnost; državni odbor ki ima čez denarne razmere ino pa izdavke prvo besedo govoriti, je najšel da se v ti zadevi slabo godi. Posebno vojaštvo je, za katero se toliko denarja porabi. Vojake mora scer vsaka država imeti, ali s tem se nič ne prigospodari, če jih ima zmirom na nogah, kajti oblačila košta in pošiljanje celih regimentov iz ene kronovine v drugo, jako veliko denarjev potrat. Če ni denarja se morajo dolgovi delati ali pa večja štibra pobirati. Ministerstvo Potočka bi rado odstopilo, tako se govori, in cesar še ni odločil.

V Nemčiji so južne države v zvezo severnih pristopile; v mirnih časih nima Prusko z njihovim vojniki nič zapovedovati.

Vojska na Francoskem gre proti koncu, pred nekimi dnevi so zopet Prusi veliko armado francozko premagali; male trdnjave zaporedoma Prusi premagujejo; pripoveduje se, da se je Garibaldi v beg podal in Pariz se že več na tisti strani braniti ne more, kjer se je naj hujše in z največim pogumom vojskovalo. Mesto pričakuje pomoči, kar pa naj hitreje nebo dočakalo in hud glad ga bo primoral, se Prusu udati. Novejše poročila trdijo, da se bo mir z Napoleonom sklenil; ko bi se to zgodilo, še znajo grozovitne vojske iz tega nastati. Kakor je zdaj videti, se še nebo vojska z Rusi začela. Pruski si bo prizadevalo mir ohraniti, ali Bog vé kako dolgo?

Stari Egipčani in njih vera.

Stari Egipčani so skraja samo v enega boga verjali, ki je svet stvaril, pozneje pa so si več bogov izmislili. Naj viši bog pri Egipčanih je bilo solnce in mesec, zraven tega pa tudi druge zvezde kot mali bogovi. Ali to še je bilo vse premalo. Egipčani so tudi raznovertne živali častili in so jih v tempeljnih redih z dobro pripravljenim mesom in z medom; še čudnejši je da so Egipčani te živali v vodi kopali in jih z dragimi mazili mazali. Tam kjer so te živali imeli so kadili z prijetno dišečim kadilom, in po smerti so jih slovesno pokopali. Med vsimi živali so naj bolj črnega vola častili, ki je na čelu imel štirvoglato liso, na herbtu podoba orla, v repu dvoje sorte las, in na jeziku podoba kebra. Smert tacega vola je po celi deželi Egipčane v žalost spravila in scer tako dolgo dokler niso zopet drugega vola našli, ki je mogel ravno tak biti. Kdor je kovo sveto žival nalašč ubil, je mogel zato smert storiti. Mešniki egipčanski so se priklanjali, kadar so črnemu volu živež ponudili. Od človeka pa so si tako-le mislili: kadar človek umerje pride k solncu pred sodbo, ki ima 42 sodnikov okoli sebe, če si je zaslužil, so ga sodniki v nebesa spustili, če si pa ni zaslužil, so ga k večnemu potovanju obsodili. Mislili so namreč da mora duša človeška skoz vse živalske trupla popotovati in da še le čez 3000 let v človeško truplo nazaj pride. Po mislih Egipčanov so imeli sodniki neko vago, na katero so po smerti človeka serce umerlega dejali in na to vižo razsodili. Kdor je dobro živel, so mislili da pride k solncu, kjer se veliko tisoč let veseli, potem pa zopet na zemljo pride. Zatoraj se ni čuditi, da so Egipčani tako jako za svoje mrtve skerbeli. Kdor je umerl so mu možgane iz glave potegnili, ravno tako tudi čreve in so na mesto tega truplo z dragimi dišavami napolnili; celo truplo so še potem s trakovi ovili, ki so včasih do 1000 vatlov dolgi bili in so ga v leseno trugo položili; truge niso v mokro zemljo devali, ampak v skalo (kamen) izsekane grobe.

Kako pride, da se podobe častijo.

Duh človeški je zmožen od vsega, kar je videl in zapazil, neko notranjo podobo v sebi obdržati, tako da je zunanji svet z vsemi podobami in prikazni kot notranja slika v duhu človeškem. Te notranje podobe človeški duh lahko spreminja in na različno vižo sestavlja, on si lahko podobe notranje stvarja od takih reči, ki jih nikoli ni videl in ki še na svetu niso. Zatorej se ni čuditi, če je ta zmožnost človeškega duha one velikane in malike, dobre in hudobne duhove, zmaja (drachen) itd. znajšla. Zmožnost duše, ki take podobe notranje ustvarja, imenujemo fantazijo (domišljavnost ali domišljenje). Pamet pa je višja moč duševna; njen poklic je, te notranje podobe, ki jih je fantazija ustvarila, spoznavati in neresnično od resničnega ločiti; le po tem potu se da prazna vera iz tvojega notranjega odpraviti. — Ta moč fantazije, ki različne, krasne ino strašne podobe v duši sestavlja, se v rastečem človeku poprej zbudi, kakor misleča in preiskavna pamet; ravno tako, kakor pri sameznem človeku, je tudi pri takih ljudstvih, ki so rasti začele. Zatoraj vidimo kako je v starodavnosti ta moč fantazije življenje ljudstev vladala in po različnih notranjih podobah domišljenih raznovertne vere med ljudstvi ustvarila.

Fantazija je tista, ki je one bogove ustvarila, ktere so n. pr. Gerki in Rimljani molili. Dokler je še kovo ljudstvo neizobraženo bilo in si ni podobe teh bogov, ki jih je v fantaziji nosilo, skoz malarijo ali z rezljanjem (Schnitzwerk) iz lesa ali kamena napraviti znalo, ni nikjer bilo bogov in

ožjih podob videti; potem pa ko so ljudstva bolj delavne postale, so po-
neje znajšle, kako se zunanje lahko tisti bogovi napravijo, ktere je moč
antazije ustvarila. Tako so si ljudstva začele podobe bogov in boginj iz
ramenja ali lesa napravljati, kakor n. pr. stari Egipčani; ti bi se jako čudil,
ko bi se po razvalinah starih egipčanskih tempeljnov sprehajal in videl po-
dobe bogov in boginj, ki jih je izurjena roka človeška skovala. Se ve da
jo skraja te podobe samo na bogove in boginje spominjale, ali pozneje je
ljudstvo, kterega pamet je še neizobražena bila, začelo te podobe častiti in
moliti, ker je mislilo da so to bogovi. Na to vižo so začele ljudstva mali-
kom služiti.

Ako se v starodavnost ozremo, najdemo pri starih Egipčanih, Indih,
Babiloncih, Perzih, Gerkih in Rimljanih take podobe; nektre izmed teh po-
dob se nam v resnici dopasti ne morejo, ker so strašila, sestavljene iz člo-
veških in živalskih podob; tako čudne misli so imela stara ljudstva od bogov.
Omikani Gerki in Rimljani so mislili da morejo bogovi lepi biti, zatoraj so
si tudi lepe malike napravljali. V starem verozakonu Judov in Perzijanov
je bila luč naj viši bog. Naj starejša vera Japanska je samo enega krasnega
in nevidljivega boga učila, kterega niso v podobah častili, ker so mislili da
je ti Bog tako velik, da se podoba od njega ne da napraviti. Znamenje
tega velikega boga je bil en velik špegel ali pa kos belega papirja, ki so
ga v svoj tempelj postavili; bel papir je čistost tega boga pomenil. Ustano-
vitelj stare vere Kinezov je bil Konfutze; Kinezi so svojega boga brez vseh
oltarjev in brez vseh podob častili; ravno tako tudi večina severnih divjih
Amerikancev, ki so znabiti bolj dobro zastopili kaj je pravi bog, kakor mar-
sikteri kristjan sedanjega časa. (Dalje prihodnjč.)

Gospodarske reči.

Pomnoženje piče za živino.

Naj boljši hrana za rastline je pač gnoj v taki zemlji, ki je na po-
veršju moč redivnosti zgubila. Ne vsaki gospodar ima dovolj gnoja, da bi
svoje njive in travnike zboljšal in da bi na to vižo več hrane za svojo ži-
vino dobil; pa temu se da pomagati. Vzemi take rastline ki nimajo veliko
perje in ki svoj živež ne le samo iz zemlje ampak tudi iz lufta (zraka)
dobivajo. Med temi rastlinami je detelja kot kraljica; ona ima korenine ki
se na globoko in široko v zemljo razprostirajo in na to vižo jako veliko re-
divnosti iz zemlje potegnejo; deteljno perje je od velike vrednosti, kajti ono
tudi iz lufta živež jemlje. Deteljo moreš na nekoliko apneno njivo sejati, v
ktero tudi mokrota zleziti ne zamore. Njivo, kamor boš deteljo sejal, smeješ
toliko gnojiti, da si bo s kraja dobro pomagala, potem pa moreš gledati da
ne bojo na tisti njivi tudi druge škodljive zelišča rasle. Med vsemi vam
Lucernsko deteljo, ki plavo cvete, naj bolj priporočamo, ker le ona v na-
ših krajih med vsemi sortami naj boljši stori. Njiva, na ktero boš Lucernsko
deteljo vsejal, mora na solnčnem kraju ležati, mora apnena biti in se mora
globoko orati dati; prej ko boš deteljo sejal, moreš njivo pognojiti. K temu
je še opomniti da se mora taka njiva zbrati, ki nima pod seboj stoječe vode,
tudi hudi vetri ne smejo črez njivo pihati. Ta detelja tako hitro raste, da
jo lahko petkrat na leto kosiš, in če je sušno leto, te tudi ne bo zapustila,
ker so njene korenine do 15 čevljev dolge, s kterimi ona v sušnem letu
svoj živež iz globočine dobavlja. Lucernska detelja po deset let terpi in je
v prvih treh ali šestih letih naj lepša. Akoravno jo ta detelja naj boljša,
vender jo kmeti še zdaj veliko ne sejejo, kar pa ni prav. Lucernske detelje

se 30 funtov na eno joho seje; pri tem se mora gledati da jo boš koliko mogoče gosto sejal da ne bojo njene naj večje sovražnice, škodljive zelišč med njo rasti mogle.

Sestra Lucerne detelje je peščena Lucernska detelja (Sandlucerne) ki se mora na nekoliko peščene njive sejati. Te detelje ne boš mogel tolikokrat kositi, tudi ni terjati, ker jo moreš v peščeno zemljo sejati; ta detelja je za tiste kmete dobra, ki imajo peščene njive in ne morejo druge detelje sejati. Ta detelja se tako seje kakor Lucernska in jo vam priporočamo.

Tretja sorta detelje je Esparzeta (Esparsette), ki tudi veliko let terpi, samo da jo le enkrat na leto boš mogel kositi, pa tedaj bo jako lepa. Esparzeta je za tega voljo toliko vredna, ker jo smeješ v suho in apnenošodrastno zemljo sejati; druga detelja bi ti v taki zemlji nebi rasla. Njene korenine so ravno tako dolge kakor Lucernske detelje. Seje se te detelje 4 do 5 vaganov na eno joho zemlje. Kadar boš seme od detelje kupil, glej da slabega ne boš kupil. Ta detelja se tako seje kakor Lucernska in na nobeni od teh dveh ne smeješ ovce pasti al pa frišk gnoj gor djati.

Četerta detelja je rudeča ali štajerska detelja. Ta kakor tudi one večletne detelje se smejo še le čez dolgo časa na ravno tisto njivo sejati na kateri je poprej bila; vzrok tega so dolge deteljne korenine, s katerimi ona ves redivni živež iz zemlje potegne. Detelja dvojni živež potrebuje. enega iz lufta dobi, enega enega pa iz zemlje. Tisti živež, ki ga detelja iz lufta dobi, ne zmanjka, oni pa ki je v zemlji, sčasoma zmanjka in kmet mora 6 do 8 let ali še pa delj čakati, prej ko smeje deteljo zopet na ravno tisto njivo sejati. Če je ktera njiva oslabela in svojo redivno moč zgubila, jo moreš gnojiti; luft, toplota in mokrota bodo potem zemljo zopet zboljšale, ker bo z z njihovo pomočjo mnogo mnogo reči v zemlji zagnjilo in se raztopilo; na to vižo bo njiva zopet dobra. (Dalje prih.)

Sejmi na Štajarskem

Brez zvezdice naštetih sejmi so tako imenovani jarneži, z jedno zvezdico zaznamujani (*) so živinski, s dvema zvezdicama (**) so pa letni in živinski sejmi.

5. decembra: Na Gomilskem, kaut. Vransko; v Šmarji**, kant. Jelše; na na Travniku**, kant. Ivnica.
6. " Na Doberni**, kant. Celje; v Lučanih**, kant. Arvež; v Ljuto-meru; pri sv. Miklavžu*, kant. Kozje; v Unzenici**, Marenberg.
9. " Pri sv. Egidu** v slov. goricah, kant. Maribor; na Dobovi* obhaja se pri obreški fari, kant. Brežice; v Bučah*, kant. Kozje; na vrenski gorci*, kant. Kozje.
10. " V št. Lorencu** v Prošinu, kant. Celje.

Dunajska borsca 3. decembra.

Enotni drž. dolg v bank.	56 gl. 20 kr.	Srebro	121 gl. 25 kr.
" " " v sreb.	65 " 60 "	Cekini ces.	5 " 84 "

Loterijske srečke.

V Terstu 26. novembra:	53	28	18	19	40
V Lincu 26. " :	6	73	89	42	67